

Wer erkennt die Gaben?

PFARRBERUF Jesus hat seinen Jüngern nicht gesagt, dass sie seine Kirche entwickeln sollen, sondern dass er selber sie bauen werde. Mit einer Strukturreform lässt sich die Sünde nicht vertreiben und die Kirche ist keine Organisation. Von Paul Bernhard Rothen.



Thomas Schaufelberger und Juliane Hartmann antworten auf meine kritischen Bemerkungen zu dem von ihnen herausgegebenen Buch über die Zukunft des Pfarrberufs mit dem Satz: „Das von Rothen favorisierte Modell einer pfarrerzentrierten Organisation kommt an seine Leistungsgrenze.“ Damit unterstellen sie zweierlei: Zum einen, dass ich für eine pfarrerzentrierte Kirche plädiere. Und zum andern, dass die Kirche eine Organisation sei. Beides ist das Gegenteil von dem, was ich in meinen Publikationen vertrete. Aber schon Immanuel Kant hat bekanntlich gesagt, dass Vorurteile angenehm sind, weil sie einem das Nachdenken ersparen.

Der Traum von den vielen Gaben

Seit bald 200 Jahren wird in der Pastoralliteratur beklagt, dass die Kirche nur aus den Pfarrern zu bestehen scheint. Verschiedene Mittel wurden propagiert, um das zu ändern. Denn bis heute leiden auch die meisten Pfarrer darunter, dass „alles an ihnen hängen bleibt“. Viele wünschen sich jeden Tag wieder, dass sie eingebettet in eine Schar von fähigen Schaffern nur noch das tun könnten, wozu sie ihre besonderen Gaben haben! Und doch – trotz einer jahrzehntelangen Schelte der pfarrerzentrierten Kirche – konstatierte Ernst Lange vor bald 50 Jahren, enden alle Reformbemühungen damit, dass sich auf die Pfarrer noch mehr Aufgaben legen. In meinem Buch* über das Pfarramt habe ich diesen eigenartigen Widerspruch zwischen allgemeinem Wünschen und tatsächlichem Verhalten zu verstehen versucht. Ich habe vorgeschlagen, dass man die „Pfarrer-Zentriertheit“ als eine Folge der Sünde verstehe: Die Gemeindeglieder delegieren gern die Verantwortung, und die Pfarrer selber neigen dazu, am Ende doch alles in ihren Händen behalten zu wollen.

Wenn ich etwas als eine Folge der Sünde beschreibe, ist es ziemlich frech, zu behaupten, dass ich das „favorisiere“. Es unterstellt mir, dass ich für die Sünde bin. Gewiss: Ich habe in diesem Zusammenhang auch geschrieben, dass wir die Sünde nicht aus der Welt schaffen können mit einem besseren Ordnungsmodell. Auch aus unseren Gemeinden können wir die Sünde leider nicht mit einer Strukturreform vertreiben. (Sonst, das möge man mir glauben, wäre auch ich sofort dafür.) Nur die Theoretiker der Revolution von Rousseau bis Marx haben sich eingebildet, sie könnten das Ungute überwinden mit einer besseren Lebensordnung. Von der Bibel aber, meine ich, lernen wir, dass sich die Sün-

de nur durch den Glauben an das Gotteswort überwinden lässt, und dass der Glaube immer die Bereitschaft beinhaltet, in der Nachfolge von Jesus Christus sein Kreuz zu tragen und sein eigenes Leben zu verlieren. Darum kann nach meinem Verständnis ein Pfarrer seine Aufgabe nur dann zum Guten ausüben, wenn er seine zentrale Stellung akzeptiert, an ihr leidet – und die Macht, die ihm diese Stellung verleiht, konsequent dafür verwendet, die Machtlosen zu schützen und zu Ehren zu bringen.

Denn die wichtigsten Gemeindeglieder sind nach der Überzeugung des Apostels Paulus nicht diejenigen, die mit wertvollen Gaben mitschaffen. Sondern es sind diejenigen, die Mühe bereiten und die Gemeinde beschämen – zum Beispiel die vielen alten Frauen, über die man oft spottet. Ei-

Wer erkennt die verschiedenen Gaben und wer verteilt die Aufgaben zum allgemeinen Wohl?

genartig schwach aber wirkt auch das Wort Gottes. Darum muss ein Pfarrer seine Stellung vor allem dazu nutzen, dieses Wort zu schützen und es zum Klingen zu bringen, auch dort, wo es schwungvolle Ideen zurückbindet. Für diesen guten Zweck muss er auch bereit sein, sich all den mühsamen Verwaltungsarbeiten zu widmen, auch wenn die scheinbar so wenig zu tun haben mit der hohen Berufung zum Dienst am Gotteswort. Nur das treu sein im Kleinen befähigt zu Grösserem, lautet eine wiederkehrende Mahnung von Jesus!

Organisieren

Denn – das ist das Zweite: Die Kirche ist keine Organisation. Von Organisationen ist seit der Französischen Revolution die Rede. Besonders hellichtig hat der Vordenker der kommunistischen Diktatur, Lenin, erkannt, dass man mit den richtigen Organisationen schlagkräftig in das Leben ganzer Völker eingreifen kann. Denn eine „Organisation“ ist nach dem philosophischen Wörterbuch ein von Menschen gemachter, zweckmässiger Verband, der dazu dient, im Zusammenleben der Menschen bestimmte Absichten durchzusetzen. Deshalb wäre es für mich geradezu gotteslästerlich, das Zusammenleben in der Kirche organisie-

